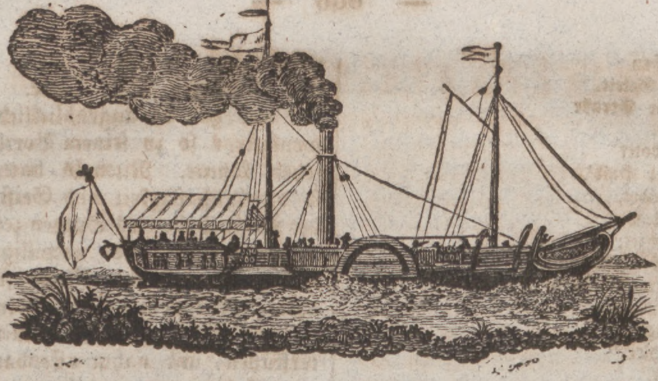
№ 109.

Dienstag, am 13. Septbr. 1842.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von **22½ Sgr.** pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Der Junker und die Maid.

Ballade von **Mickiewicz**, übersetzt von K. A. Schönke.

I.

Dort im grünen Haine
Beeren pflückt die Maid,
Sprengt heran ein Junker,
Fein in Gold und Seid'.
Artig er sich neiget,
Springt herab vom Pferd'.
Mägdlein drob erröthet,
Schlägt den Blick zur Erd'.
Liebe süße Dirne,
In des Waldes Nacht
Mit den Jagdgenossen
Hab' ich heut gejagt.
Und kann jetzt nicht finden,
Wo der Weg zur Stadt,
Willst nicht, schöne Hirtin,
Zeigen mir den Pfad?
Führet hier im Walde
Dieser Steg noch weit?
„Nicht doch, Herr, Sie kommen
Heimwärts noch zur Zeit.
Dort bei jenem Baume
Werden Birken stehn,
Dort muß man zur Linken
Um das Dörfchen gehn.
Rechts von dem Gebüsche
Sich ein Bächlein zieht,
Auf der Brück' am Mühlchen
Man die Stadt schon sieht."
Junker dankte höflich,
Drückt' das Händchen fein,
Küßt' des Mägdleins Lippen,
Sprengte fort zum Hain.
Junker war verschwunden,
Sah sich gar nicht um.
Mägdlein seufzte leise.
Weiß ich denn, warum?

II.

Dort in jenem Haine
Beeren pflückt die Maid,
Sprengt heran ein Junker,
Fein in Gold und Seid'.
Rufet schon von weiten:
„Zeig' mir andern Pfad,
Hinter'm Dorf' ein Bächlein,
Komm' dort nicht zur Stadt.
Nirgends eine Brücke,
Nirgends Steg und Bahn:
Soll mich jungen Burschen
Wasserfluth umfahn?"
„„Rechts an jenem Hügel
Laß Dein Pferdchen gehn!"" —
„Zahl' Dir's Gott, o Mägdlein!"
„„Dank dem Herren schön.""
Waldwärts ritt der Junker,
Schaut sich gar nicht um.
Mägdlein seufzte leise.
Weiß sehr wohl, warum.

III.

Dort im grünen Haine
Beeren pflückt die Maid,
Sprengt heran ein Junker,
Fein in Gold und Seid'.
Und er ruft von neuem:
„Ja, bei Gott, o Maid,

Dort in jenen Graben
Bracht' mich Dein Geleit.
Niemand fährt die Straße
Seit uralter Zeit.
Nur der Bauer holet
Holz dort aus der Haid',
Jagd hat mich ermüdet,
Futter will mein Roß,
Auch der Reiter lechzet,
Stumpf ist mein Geschoß.
Will nun aus dem Bächlein
Stillen meine Gier;
Rößlein mag entzäumet
Weidlich grasen hier.''
Artig er sich neiget,
Springt herab vom Pferd',
Mägdlein drob erröthet,
Schlägt den Blick zur Erd'.
Junker schweigt, sie seufzet;
Doch nach kurzer Zeit
Spricht er laut, sie leise,
Junker und die Maid.
Doch ein neidisch Lüftchen
Weht vom Eichenwald.
Drum sind mir des Junkers
Worte ganz verhallt.
Aus dem Blick, der Miene
Las ich dies heraus:
Nicht mehr nach dem Wege
Fragt' er's Mägdlein aus.

Collinet.

(Fortsetzung.)

Der Schlag war fürchterlich; Collinet einer Ohnmacht nahe. Niemand konnte sich etwas davon erklären. Das Lachen begann von Neuem nur noch gellender, mit Lispeln und Augenwinken auf Collinet. Doch es ward für eine Tollheit der jungen Leute angenommen, und man lachte mit ihnen. Der Schauspieler bot die größte Kraftanstrengung auf, und mit der größten Gewandtheit von der Welt erklärte er geschickt und fein diese Heiterkeit und suchte den Grund derselben von sich abzuwehren. Was er dabei litt, läßt sich nicht beschreiben; er lächelte, aber sein Hemde troff von kaltem Schweiße. Clementine suchte nach keiner andern Auslegung und gab ihren Beifall zu erkennen. Pelletier und die Andern wurden dadurch nur noch aufgeregter. Das Scharmützel ward gedrängter; sie stützten sich auf einander, sprachen leise mit einander, spöttelten mit halben Worten, mit deutungsvollem Lächeln, das für Collinet einen furchtbaren Sinn hatte. Glücklicher Weise war Herr Sorel zum Spiele zurückgekehrt.

Clementine verstand von alle dem nichts, was vorging. Collinet erblaßte bald, bald steigerte sich sein Lächeln bis zur Verzerrung; aber er sprach fortwährend, sanft und gewandt, und antwortete all den Herren, indem er die Hand an das Vorhemdchen legte. Er brachte in seine Reden Alles, was sie hätte rühren müssen und für die Fremden zugleich einen natürlichen und gefälligen Sinn hatte. Er fing jedes Epigramm auf und gab es augenblicklich zurück, oder wendete es wenigstens so zu seinem Vortheil, daß man darin nichts sehen konnte. Niemals hatte der arme junge Mann so viel Lebhaftigkeit und Geist bezeigt, während er unter der Weste Pelletiers Spitzen zerriß. Clementine erstaunte am Ende und wurde unwillig darüber, daß diese jungen Herren so auf einen Mann sich setzten, der so sanft, so artig und ihnen so sehr überlegen war. Dieses Interesse verrieth sich. Sie lachte mit Collinet, um ihn zu unterstützen, und nahm offenbar seine Partie.

Erbitterung trat hinzu, besonders bei Lefebure, der auf Witz Anspruch machte, und sich einer Dame gegenüber gekränkt fühlte. Für diese Art von Hohlköpfen giebt es keine Grenzen. Er stieß Worte aus, die keine Antwort mehr zuließen. Collinet schwankte; Clementine war bestürzt. Lefebure und Pelletier wollten nicht die Miene der Gekränkten haben und fingen rastlos zu lachen an. Man fragte, was dies bedeuten sollte. Lefebure gab den Ausschlag, und folgende Reden fielen allmählig: Ich sagte, mein Vorhemdchen stände dem Herrn gut. — Du scherzest, mein Rock sitzt ihm besser. — Collinet, ich bitte Dich, auf meine Stiefel aufzupassen. — Collinet, komme den Wachskerzen nicht zu nahe, mein Hut ist direct aus Paris.

Bei dem Namen Collinet sahen sich einige Herren um; der Schauspieler sagte seinen Begleitern, mit bebenden Lippen, einige Worte in's Ohr. Sie fühlten sich fast beschämt, und lachten nur noch gezwungen. Das Staunen erreichte den höchsten Gipfel. Endlich trat Herr Sorel heran und führte Lefebure freundlich in einen Winkel des Saals. Wer ist denn dieser junge Mann? — fragte er ihn — und was wollt Ihr von ihm? — Nichts — versetzte Lefebure, etwas verwirrt — es ist Collinet. — Wer ist denn dieser Collinet? — Ein Possenreißer, ein Comödiant. — Ein Comödiant! in meinem Hause! Wer hat ihn mitgebracht? Was soll das heißen?

Der Greis ging mit festem Schritte durch den Saal. Collinet war aufgestanden. Herr Sorel gab ihm ein Zeichen mit der Hand und führte ihn an die Thüre. Mein Herr — sagte er mit halber Stimme zu ihm — ich bin beleidigt, daß man Sie bei mir eingeführt hat. Ich werde mich darüber noch mit einem Sachverständigen aussprechen. Sie müssen wissen: ich nehme Leute Ihres Schlages nicht bei mir auf. Sie zwingen mich, es Ihnen zu sagen. Ich empfehle mich Ihnen.

Collinet grüßte verwirrt und ging fort. Ein tiefes Schweigen trat ein. Den Herren wurde die abscheuliche Laune des Greises fühlbar, aber man entschuldigte sich, so gut es ging, und endete damit, über das Ereigniß zu scherzen, von dem man sich noch lang unterhielt. Clementine machte sich eine Ausrede, fortzugehen, und zog sich in ihr Zimmer zurück. Sie hatte

während dieses Auftritts wenigstens eben so viel gelitten, wie Collinet.

Die Soirée hatte so ein übles Ende genommen. Die Herrchen kamen dabei schlecht weg. Die Entwickelung ließ einen solchen Ernst zurück, daß sie die Freude nicht genossen, die sie davon gehofft. Sie hätten wohl gewünscht, daß es anders gekommen wäre. Außerdem ängsteten sie sich vor Collinets Haß, der doch immer ein lieber Mensch war. Pelletier nahm es sich vor, ihn den folgenden Morgen zu besuchen.

Er fragte zuerst bei der Hauswirthin nach ihm. Der Schauspieler hatte, als er nach Hause kam, Dinte und Federn verlangt, und die ganze Nacht durch geschrieben. Pelletier fürchtete: an Herrn Sorel oder an dessen Tochter. Er ging hinauf.

Collinet empfing ihn mit kalter Höflichkeit; er holte weit mit Entschuldigungen und Gründen aus; es wäre ja nichts — versetzte Jener — gar nicht der Rede werth; an dergleichen Dinge wäre er schon gewöhnt. Nur als Pelletier auf Clementine kam, erhitzte er sich wider Willen. Er ließ seine Neugier darüber blicken, was sie nach seinem Weggehen gesagt und gethan hätte. Pelletier, der ihn durchschaute, hielt sich daran auf die falscheste und tröstendste Weise: Clementine — sagte er — erschien über das Vorgefallene ganz trostlos. Alle Anwesenden waren unzufrieden und erstaunt darüber. Uebrigens hätte es wenig zu sagen und verdiente gar keine Berücksichtigung. Dieser Herr Sorel wäre ein alter Narr, der immer verdrehte Einfälle hätte. Er wäre stolz und reich. Er machte solche Verstöße gegen Alle, die ihn besuchten. Man kümmerte sich nicht darum und ginge doch wieder hin, weil er den folgenden Tag schon nicht mehr daran dächte, und seine Tochter eben so sanft und liebenswürdig wäre, wie der Vater peinlich und brutal. Uebrigens hätte sie ihm auch ihre Vorstellungen über diesen Auftritt gemacht und nicht aufgehört, das Opfer desselben zu beklagen.

Diese Nachrichten thaten Collinet sehr wohl; es fiel ihm gar nicht ein, sie zu bezweifeln. Er konnte Pelletier gar nicht so viel Schlauheit zutrauen. Er betrog sich darin, wie es jedem Menschen von Geist mit einem Narren zu gehen pflegt, der sich die Mühe giebt, jenen zu täuschen; er zeigte immer noch mehr Begier, zu hören, und Pelletier willfahrte ihm immer mehr. Es würde ihn gar nicht in Erstaunen setzen, wenn sich Clementine bei ihm entschuldigen ließe, sei es in ihrem oder in ihres Vaters Namen; sie hätte wenigstens die Lust dazu durch mehre Aeußerungen kund gegeben.

Pelletier schloß mit einer Einladung an Collinet nach der Krone, wo seine Freunde ihn für diesen unangenehmen Abend entschädigen würden. Collinet machte allerlei Entschuldigungen und ließ ihn fortgehn. Diese Unterhaltung hatte ihn in seinen Vorsätzen befestigt, er fing einige zerstreute Blätter, die er in der Aufregung der Nacht geschrieben hatte, zu copiren an; es war ein Brief an Clementine, der sie davon unterrichten sollte, wer dieser Comödiant Collinet sei. Wir setzen ihn hier, ohne irgend eine Aenderung in den Ausdrücken des Enthusiasmus, hin, der sich von einem Anstriche des Lächerlichen nicht frei halten kann:

„Verzeihen Sie mir, mein Fräulein, diese letzte Kühnheit, an Sie zu schreiben. In meiner Seele wohnt die Verzweiflung, und ich kann es nicht ertragen, in Ihren Augen erniedrigt dazustehen. Ja, ich war ein Wahnsinniger, ich bin es nicht werth, Ihnen zu nahen; ich bin nur ein erbärmlicher Comödiant; aber Sie wissen nicht, wie und warum, und ich muß es Ihnen sagen, um nicht vor Beschämung zu sterben. Mit sechszehn Jahren stand ich allein in der Welt, meine Eltern waren todt, meine Studien vollendet, ich war brotlos, ohne Aussichten. Man beschäftigte mich als Copisten. Ich führte ein trauriges Leben, aber ich hoffte noch. Ich wollte Dichter, Redner, ich weiß selbst nicht, was Alles sein. Ich fing an, zu schreiben, man machte sich über mich lustig. Ich vernichtete selbst die Werke des vergangenen Monats. Ich glaubte wenigstens beim Theater mein Glück zu machen. Das Leben der Schauspieler, von dem ich in Romanen gelesen hatte, verlockte mich. Ich trat auf, ich ward ausgepfiffen; ich war ein eben so schlechter Schauspieler, wie ich ein schlechter Dichter gewesen war. Es brauchte dazu noch Zeit und Anstrengung.

Ich entsagte den Vergnügungen meines Standes; ich verwandte die müßige Zeit zu meiner Ausbildung; ich studirte Tag und Nacht die Bühne und die Rollen, und jetzt noch bin ich in meiner Probezeit. Das Ziel rückte sich mir immer weiter hinaus. Aber täglich öffnete mir das Studium ein Geheimniß, täglich fiel ein neuer Blitzstrahl auf meine Entwürfe, täglich that ich einen Schritt vorwärts. Die gemachten Fortschritte trieben mich zum Weitergehen an. Jetzt werde ich zurücktreten, und Collinet wird einem Andern Platz machen. Was aus mir werden soll, wage ich nicht, Ihnen zu sagen. Dergleichen Dinge wollen gesehen sein. Sie werden sie sehen. Sie begreifen nichts von dem, was ich Ihnen hier sage; haben Sie Mitleid mit den Träumen eines jungen Mannes, den seine Liebe zu Ihnen mit Stolz erfüllt. Sie glauben es nicht, Sie anbetungswürdiges Kind, Sie, die nie Ihren Vater und Ihr altes Haus verlassen haben, und von der Welt nur die Kirche kennen, in die Sie gehen, um Gott anzubeten. Sie wissen es nicht, auf welchem verpesteten Kampfplatze ein edler Geist sich umherschlägt, im Kampfe mit dem Unglück; Sie kennen die Fahrten der Wege nicht, die zum Ruhme führen, und wie man darauf versinkt, indem man rasch vorwärts will. Sie kennen Paris und den unreinen Schlamm nicht, wo Alles erst keimen muß, was sich erhebt; glauben Sie es mir, ich kann Sie nicht betrügen. Ich verlasse dieses Land.

(Fortsetzung folgt.)

Reise um die Welt.

. In einem Artikel über die Judenfrage sagt K. Nauwerk in der „Rheinischen Zeitung:" Wenn man den Werth der Menschen nach ihrem Glaubensbekenntnisse und ihren gottesdienstlichen Formen abmißt, so verfällt man nothwendig in die größten Irrthümer und die schreiendsten Ungerechtigkeiten. Die alltägliche Erfahrung lehrt uns in allgemein verständlicher Sprache, daß die religiösen und kirchlichen Grenzen bei weitem nicht mit den sittlichen zusammenfallen. Gute und Schlechte, Verbrecher und ehrliche Leute sind ohne Unterschied ihrer religiösen Confession überall durch einander zerstreut. Wie kann also derselbe Staat, welcher christliche Sünder als Staatsbürger beherbergt, jüdische Ehrenmänner blos wegen Religionsverschiedenheit nicht für voll anerkennen? Und welchen Vorzug etwa hätte selbst der christliche Biedermann vor dem jüdischen? Werfe man doch nicht das Verschiedenste durch einander! Das Glaubensbekenntniß, die Taufe und die Beschneidung sind ohne allen Werth; diesen empfängt der Mensch erst durch sittliche Haltung. Will also ein Staat mit Verleugnung seiner juristischen Natur einen Theil seiner Bewohner vor den andern bevorzugen, so muß er consequenterweise zu einer Inquisitionsanstalt werden. Er würde verpflichtet sein, mit jedem einzelnen Menschen erst ein Sittlichkeitsexamen vorzunehmen, ehe er ihm bürgerliche Rechte ertheilte; denn das kann er unmöglich verkennen, eine Anzahl bestimmter kirchlicher Ceremonien giebt ihm keinen Maaßstab und nicht die geringste Bürgschaft für die Tüchtigkeit seiner Angehörigen. Deßhalb darf der Staat, welcher ohnehin nicht gemeinsame Interessen mit der Kirche hat, nicht einseitig eine Religion privilegiren, sondern ist gegen alle zu gleicher Gerechtigkeit verpflichtet. Der Staat ist nicht neben einer Kirche, sondern er steht über allen Religionsgesellschaften. Eine grundverkehrte Anschauung ist die vom „christlichen Staate." Ein solcher müßte nothwendig zur Kirche werden. Wirklich sehen wir auch unzweideutige Proben hiervon in manchen Ländern. Die Unparteilichkeit gegen Alle bietet nicht der christliche Staat, sondern der menschliche, der gerechte Staat. — Da kommt es nun freilich darauf an, was man unter „christlichem Staat" versteht; — wenn eine religiöse Zwangsanstalt, so hat der Verf. Recht. Allein das Ewige im Christenthume ist die Liebe, und daher ist das Motto des christlichen Staates der Bibelspruch: „Unter allerlei Volk, wer Gott fürchtet und Recht thut, ist ihm angenehm." Bei unbefangener Auffassung der Begriffe möchten daher christlich und menschlich einander decken. Der „Christliche Staat" in beengterem Sinne ist es nur annäherungsweise.

. Den 28. Juli starb Klemens Brentano in Aschaffenburg. Er war geboren im Thal Ehrenbreitenstein im Jahr 1778, wo sein Großvater Laroche Staatskanzler des Kurfürsten von Trier war. Seine Schriften, welche in der Geschichte der deutschen Literatur eine bedeutende Stelle einnehmen, sind: Im Jahre 1801 erschien sein Roman Godwi, worin sein großes poetisches Talent sich schon offenbarte; 1804 das Lustspiel Ponce de Leon; 1806—1808 des Knaben Wunderhorn, welches er mit seinem Schwager Achim von Arnim herausgab; 1809 der Goldfaden; 1815 die Gründung Prags, historisch-romantisches Drama; 1817 Victoria und ihre Geschwister; dann mehre hier und da zerstreute hübsche Novellen, wie die Geschichte vom braven Casperl und dem schönen Annerl, das Muster einer poetischen Erzählung im Volkston; 1837 erschien sein Mährchen Gockel, Hinkel und Gackeleia; 1831 war bereits sein trefflich geschriebenes Werk erschienen: Die barmherzigen Schwestern, in Bezug auf Armen- und Krankenpflege, nebst einem Bericht über das Bürgerhospital in Koblenz. Von der Schrift: das bittere Leiden unseres Herrn, nach der Betrachtung der A. K. Emmerich, wird nächstens die siebente Auflage erscheinen. Der ganze Ertrag dieses Werkes, über 15,000 Gulden, ist Krankenanstalten zugeflossen. Der Verfasser des Werkes hat neun Jahre seines Lebens in der nächsten Umgebung jener merkwürdigen Person zugebracht.

. Theodor Mundt soll nach der „Rheinischen Zeitung" zum Professor in Breslau einige Aussicht haben, die dazu bemerkt: „Herr Mundt bildete sich früher ein „liberal" zu sein, und weiß jetzt vielleicht gar nicht, was er ist." — Da würd' ihm freilich geholfen, wenn ihn die Regierung in Steifleinen binden und in einem passenden Repositorium beisetzen ließe, wodurch er auf einmal Haltung und Richtung bekäme. (Eisenbahn.)

. Die 2000 Exemplare der ersten Auflage der „Lieder der Gegenwart" (von Rudolph Gottschall. Königsberg bei Theile) sind bereits vergriffen. Eine zweite Auflage befindet sich unter der Presse.

. Vor Kurzem ereignete sich in London der Fall, daß ein Gläubiger, wegen einer kleinen Schuld von 5 Pfund Sterling, die Leiche seines Schuldners mit Arrest belegen wollte, doch hinderte ihn die Polizei daran. Dasselbe Schicksal begegnete, wie bekannt, der Leiche des berühmten Sheridan, die erst nach geschehener Schuldauslösung durch seine Freunde beerdigt werden konnte. Wie weit versinkt doch der Mensch durch Geldliebe in den Schlamm der Gemeinheit!

. Was ist minorenn? — frägt ein Examinator einen Cand. jur. — „Schulden machen und Andere bezahlen lassen." — Was ist denn majorenn? — „Schulden machen und selbst bezahlen, oder unbezahlt lassen."

. Sie sehen wie ein Künstler verächtlich auf mich herab — sagte ein Schlächtermeister zu einem Uhrmacher, der ihm seine Uhr verdorben hatte — aber ich bin wenigstens noch ein Schlächtermeister, Sie aber sind ein schlechter Meister.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 109. **Am 13. September 1842.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Lesekreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Pfuscherei im Medizinalwesen.

(Schluß.)

Unter andern Mißbräuchen, die sich allmälig in's Medizinalwesen eingeschlichen haben und die, wenn sie auch nicht alle in gleich directer Beziehung zu demselben stehen, doch dem Publikum, wie dem Heilpersonale manchen Nachtheil bereiten, sind erstens: das Rezept-Verschreiben und Selbst-Dispensiren unbefugter Personen. Hier tritt derselbe Fall ein, wenn der Apotheker sich weigert, ein solches Rezept, das oft barer Unsinn ist, anzufertigen; indem er bei dem Verluste, den ihm seine Weigerung zuzieht, noch obendrein von demjenigen, der ein solches Rezept verschrieben, wie auch von dem Eigenthümer desselben verdächtigt wird, anstatt daß ihm der Letztere seine Uneigennützigkeit Dank wissen sollte. Zweitens: der unerlaubte Handel, den hier und da Personen, welche dazu durchaus nicht berechtigt sind, mit Medikamenten noch immer treiben. Wiederholte Denunciationen der betreffenden Apotheker, die sich dadurch in ihren Rechten beschränkt sehen, konnten bis jetzt diesem Unwesen nicht abhelfen, andererseits ist auch das Publikum selten im Stande, die Güte solcher Medikamente zu beurtheilen, und tauscht daher gewöhnlich für einen etwas geringern Preis auch eine geringere Waare ein. Eine dritte Erscheinung endlich, welche die Aufmerksamkeit der Behörde in nicht geringerem Grade verdiente, ist das bombastische Anpreisen von allerhand sogenannten Wundermitteln, als Haaröle, Tincturen und dergleichen, bei denen man durch eine Menge Zeugnisse aus entfernten Orten — von deren Aechtheit sich wohl noch Niemand überzeugt hat — auf die Leichtgläubigkeit und die volle Börse des Publikums speculirt. Gewöhnlich enthalten diese Wundermittel unter einer lockenden Außenseite nichts mehr und nichts weniger, als was man in jeder ordentlichen Apotheke um einen viel geringern Preis haben kann.

Schließlich erlaubt sich der Verfasser noch, auf einige Mittel aufmerksam zu machen, die seiner Meinung nach allenfalls dazu geeignet wären, dem Unwesen ein Ziel zu setzen. Vor Allem wäre es zu wünschen, daß eine hohe Regierung das Medizinalwesen überhaupt strenger überwachen ließe, und für jeden, der einen Contraventionsfall zur gerichtlichen Anzeige bringen kann, eine gewisse Belohnung bestimmte, welche dem Denunciaten zur Last fiele. Daß dieselbe ferner im Vereine mit den Geistlichen und Lehrern und überhaupt allen, welche die Volksbildung anvertraut ist, ihren ganzen Einfluß verwendete, um das Volk von der Schädlichkeit einer solchen Quacksalberei zu überzeugen, und ihm bei vorkommenden Fällen die Hilfe eines ordentlichen Arztes auf's Dringendste zu empfehlen. Alsdann wäre es aber auch die Pflicht der Aerzte, die pecuniären Verhältnisse ihrer Patienten möglichst zu berücksichtigen, sich mit dem Preise der Arzneien genau bekannt zu machen, und auf diese Weise den sogenannten verschämten Armen, denen keine Unterstützung aus öffentlichen Kassen zu Theil wird, so weit dies möglich ist, durch einfache und wohlfeile Arzneien die Kur zu erleichtern. Was nun die Apotheker betrifft, so müßten diese sich sämmtlich dahin vereinigen, kein Rezept von nicht qualifizirten Personen anzufertigen, und sich überhaupt bei Ausübung ihrer Kunst streng innerhalb der vorgeschriebenen Grenzen zu halten. Jeder Contraventionsfall, den sich einer unter ihnen absichtlich gegen die bestehenden Gesetze erlaubt, müßte ohne alle persönliche Rücksicht den Behörden angezeigt, und von diesen streng geahndet werden.

Vielleicht daß es auf diese Art möglich wäre, einem Unwesen zu steuern, welches täglich mehr um sich greift, und den nachtheiligsten Einfluß auf das moralische und physische Wohl des Volkes haben muß. Es wird dem Einsender zur besondern Genugthuung gereichen, wenn er sich gestehen darf, durch die Hinweisung auf diesen Uebelstand zur Verminderung desselben etwas beigetragen zu haben.

— r.

Der schreckliche Reisegefährte.

Si non é vero, é ben trovato.

Ein bekannter englischer Schriftsteller erzählt folgendes Ereigniß, das er aus dem Munde eines berühmten Luftschiffers selbst erfahren haben will. Wir lassen nach seiner Erzählung den Letztern selbst-redend auftreten:

„Bei einer meiner Auffahrten von dem Garten des Vauxhall hatte sich mir einer meiner Bekannten, mit Namen Mavor, als Begleiter auf meiner Luftreise selbst angetragen. Aber als die Stunde der Auffahrt kam, ließen ihn seine Nerven im Stich, und ich sah mich vergebens nach der Person um, welche den leeren Sitz im Korbe einnehmen sollte. Nachdem ich bis zum letzten Augenblicke

auf ihn gewartet und die im Garten versammelte Menge bereits laute Beweise ihrer Ungeduld von sich gegeben, schickte ich mich an, allein aufzusteigen; und eben war ich im Begriff, den letzten Strick, der mich an die Erde knüpfte, von mir zu werfen, als plötzlich ein mir fremder Herr sich durch die Menge drängte, und sich mir als Begleiter auf meiner Wolkenreise antrug. Er wußte seine Bitte so dringend und ernstlich zu machen, daß ich, nachdem ich mich durch einige Fragen versichert, derselbe gehöre dem gebildeten und ehrenhaften Stande an, und sein Versprechen, sich in allen Dingen meinen Befehlen zu fügen, entgegengenommen, einwilligte, ihn anstatt des Ausgebliebenen einzunehmen; worauf er denn mit großer Eile und Behändigkeit in das schwankende Luftschifflein stieg. Im nächsten Augenblick schon befanden wir uns über den Alleen der berühmten Gärten; und um meinem Gefährten Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, muß ich gestehen, daß nach allen meinen früheren Erfahrungen nie Jemand bei der ersten Auffahrt eine so vollkommene Kaltblütigkeit und Selbstbeherrschung an den Tag gelegt hatte, wie dieser Unbekannte. Das schnelle Steigen des Ballons, die Neuheit der Lage, die wirklichen und eingebildeten Gefahren der Reise, und endlich die Jubelrufe der Zuschauer — Alles ist geeignet, den Kühnsten etwas zum Zittern zu bringen, oder wenigstens eine ungewöhnliche Aufregung zu veranlassen. Der Fremde hingegen war so gefaßt und schien sich so wohlbehaglich zu fühlen, als wäre er bei sich zu Hause und säße gemächlich in seinem Lehnstuhle vor'm Schreibtisch. Ein Vogel hätte nicht lustiger sein und sich froher in seinem Elemente fühlen können; und trotzdem versicherte er mir auf seine Ehre auf das feierlichste, daß er nie in seinem Leben vorher aufgestiegen sei. Anstatt irgend eine Besorgniß über die große Höhe von der Erde, in der wir uns befanden, kund zu geben, gab er stets die lebhafteste Freude zu erkennen, wenn ich einen meiner Sandsäcke ausleerte, und ein bis zwei Mal drang er sogar in mich, mehr Ballast auszuwerfen, als ich eben wollte. Mittlerweile trieb uns der sehr günstige Wind langsam in nordöstlicher Richtung, und da der Himmel an diesem Tage ausnehmend klar und hell war, genossen wir einer wundervollen Vogelperspective auf die große Metropole und die sie umgebende Landschaft. Mein Reisegenosse lieh mir ein aufmerksames Ohr, als ich ihm die verschiedenen Gegenstände bezeichnete, über die wir hinflogen, bis ich endlich zufällig bemerkte, daß der Ballon sich in diesem Augenblicke gerade über Hoxton befinden müsse. Da zum ersten Male verrieth mein Gefährte ein gewisses Unbehagen, und fragte ängstlich, ob ich glaube, daß er von irgend Jemandem unten auf der Erde erkannt werden könne. Ich erwiederte ihm, dies sei völlig unmöglich. Trotzdem fuhr er fort, sich ängstlich hin und her zu bewegen und öfters zu wiederholen: „Ich hoffe, sie werden mich nicht sehen," wobei er mich dringend anlag, noch mehr Ballast auszuwerfen. Zum ersten Male fuhr mir nun der Gedanke durch den Kopf, daß sein Anerbieten, mit mir aufzusteigen, viel von einem Einfall augenblicklicher Laune an sich getragen, und daß er sich jetzt fürchte, von irgend wem seiner Familie erkannt zu werden. Ich fragte ihn deßhalb, ob er zu Hoxton wohnhaft sei, worauf er mir eine bejahende Antwort gab, und aufs neue und mit größter Heftigkeit in mich drang, die noch übrigen Sandsäcke auszuleeren.

Das war jedoch in Betracht der Höhe, zu welcher wir aufgestiegen, und des Zuges des Windes, so wie wegen der Nähe der Meeresküste, durchaus nicht möglich. Aber mein Kamrad war taub für diese Gründe — er bestand darauf, noch höher zu gehen; und als ich mich weigerte, noch mehr Ballast auszuwerfen, zog er Hut, Rock und Weste aus und warf Alles über Bord.

„Hurrah, das erleichtert das Schiff!" rief er aus; „aber es ist noch nicht genug," und er begann seine Halsbinde loszubinden

„Unsinn! mein Bester," sagte ich, „auf solche Entfernung kann Sie Niemand, wäre es auch mit dem Teleskop, entdecken."

„Verlassen Sie Sich nicht so sicher darauf," erwiederte er ziemlich einfältig; „sie haben scharfe Augen zu Miles."

„Wo das?" fragte ich.

„In Miles' Irrenhause!" erwiederte er.

Gnädiger Himmel! — im Nu stand die Wahrheit klar vor meinen Augen. Ich saß in dem gebrechlichen Korbe des Luftballons, wenigstens eine Meile über der Erde, neben einem Verrückten! Das Furchtbare meiner Lage raubte mir den ersten Augenblick alle Ueberlegung. Ein plötzlicher Anfall des Irrsinnigen, ein Anfall der Wuth — der geringste Kampf konnte uns beide jeden Augenblick in die Ewigkeit senden! Mittlerweile wiederholte der Verrückte heftiger sein unsinniges Geschrei: „Höher! Höher! Höher!" und entledigte sich dabei nach und nach alles Dessen, was er an Kleidern an sich trug, indem er jedes einzelne Kleidungsstück, sobald als er es ausgezogen, über Bord warf und den Winden übergab. Die Ueberzeugung, daß jede Einwendung vergeblich sein würde, oder vielmehr die Furcht, daß ein solcher Einwand möglicherweise eine verderbliche Aufregung hervorbringen könne, legte mir während dieses Treibens von seiner Seite Stillschweigen auf; „Wir sind noch nicht hoch genug; wir müssen noch zehntausend Meilen höher — Einer von uns muß den Andern hinauswerfen."

Es ist unmöglich, meine Empfindungen bei diesen Worten zu beschreiben. Nicht nur das Fürchterliche meiner Lage, sondern noch mehr die Neuheit derselben, setzte meine Sinne in wilde fieberhafte Bewegung — denn nie hatte die kühnste Einbildungskraft, nie der schrecklichste Traum und die Angst des Alpdrückens mich in eine so verzweifelte, hoffnungslose Lage versetzt. Sie war schrecklich — schrecklich! Worte, Bitten, Gründe waren nutzlos — Widerstand wäre augenblicklicher Tod gewesen. Besser wäre es gewesen, ich hätte mich ohne Waffen in den amerikanischen Wüsteneien der Gnade amerikanischer Wilden preisgegeben befunden. Und während ich so keine Hand, um es zu vereiteln, zu rühren wagte, sah ich den Wahnsinnigen mit Wohlbedacht erst den einen, dann den andern der noch als Ballast übrigen Sandsäcke aus dem Korbe schleudern, wodurch der Ballon pfeilschnell in die Höhe stieg. — Höher, höher,

höher hinauf flog er — in eine Höhe, an die ich nie zu denken gewagt — die Erde war aus meinen Augen entschwunden, und nichts als ein ungeheures Wolkenmeer wogte unter uns! Die Welt war, ich fühlte es, auf immer für mich verloren! Der Verrückte hingegen, noch nicht zufrieden mit unserer Höhenfahrt, begann aufs Neue mürrisch vor sich hin zu sprechen.

Endlich fragte er plötzlich: — Haben Sie Weib und Kinder?"

Durch den Trieb der Natur und der Liebe zur „freundlichen Gewohnheit des Daseins" dazu gedrungen und mit einer gewiß verzeihlichen Verläugnung der Wahrheit entgegnete ich, daß ich verheirathet wäre und vierzehn unerzogene Kinder hätte, die ihren Nährer und Erhalter in mir verlieren würden.

„Ha! ha! ha!" lachte der Wahnsinnige, indem eine Gluth in seinen Augen brannte, die mein Blut zu Eis erstarren machte. „Ich habe dreihundert Weiber und fünftausend Kinder; und wenn der Ballon nicht durch die doppelte Belastung so schwer gewesen wäre, hätte ich mich schon längst bei ihnen befunden."

„Und wo halten sie sich auf?" fragte ich, ängstlich bemüht, durch irgend eine Frage, die sich mir gerade darbot, Zeit zu gewinnen.

„Im Monde," erwiederte der Verrückte, „und wenn ich den Korb leichter gemacht, werde ich im Nu dort sein."

Ich hörte nichts weiter; denn plötzlich trat er auf mich zu, schlang mich in seine Arme —"

Hier endete der Bericht über dies Ereigniß. Daß es erzählt wurde, scheint zu beweisen, daß es so glücklich abgelaufen, wie je ein anderes Mährchen.

Das Pferderennen bei Danzig.

Am 12. September 1842.

Eben in die Lectüre eines höchst humanen Aufsatzes über Thierquälerei vertieft, hatte ich ganz die Zeit zur Abfahrt nach dem Strießer Felde versäumt, und hätte nicht in den Pferden vor meinem Taradom eine Art von Ehrgeiz gesteckt, der sie antrieb, heute, wo ihre Brüder im Ziehen und Lasttragen die gespannte Aufmerksamkeit der gebildeten Welt in so hohem Grade beanspruchen, etwas Außergewöhnliches zu thun, mir wäre das schreckliche Unglück zugestoßen, um eine halbe Nasenlänge zu spät zum Pferderennen zu kommen. Der Anblick des Strießer Feldes verstimmte mich schon an und für sich, die Tribüne des vorigen Jahres, einem luftigen Pavillon gleichend, mit den vielen Flaggen und Fahnen darüber, war zu einer einfach und geschmacklos zusammengeschlagenen Parterre-Bretterbude zusammengesunken. Das ist der Lohn des Schönen hier auf Erden! Nebenbei hatten die Restaurateure aus Danzig ihre Zelte und die Langeweile aus Zoppot, die in diesem Jahre eine unsterbliche Berühmtheit erlangt, ihre stillfriedlichen Hütten aufgeschlagen.

Ein Dutzend Harfenistinnen hielten ihre Notenwettläufe. Ihre Stimmen waren fast alle sehr belegt, worüber man sich bei den Butterbroten mit Fleisch nicht beklagen konnte. Das Wetter führte sich für solch ein bedeutungsvolles Fest gebührend anständig auf. Die Jokeis waren nicht um ein Loth zu schwer; was sie gestern noch an Gewicht zu viel besaßen, hatten sie sich geziemend ablarirt. Dennoch nennen noch einige unverständige Raisonneurs die Pferderennen Thierquälerei! Warum denken sie nicht daran, daß jene eine heilsame Einrichtung für die Jokei's, die doch auch Menschen sind, für welche gesorgt wird, daß sie nicht zu fett werden und daß ihr Magen sich reinige! So viel aber diese auch an Gewicht abgegeben, so stolzirten dafür die Männer von Gewicht, desto schwerstolzer umher und ließen ihren Werth recht vollwichtig in die Augen fallen.

Da bei dem Wettrennen die Pferde so sehr auf's Korn genommen werden, sollte man auch einmal das Korn auf die Pferde nehmen. Dazu sind die hohen Pferde zu empfehlen, auf welche sich die Schwachköpfe setzen, sobald sie nur von der Sonne des Glückes oder der Macht angelächelt werden. Kommt das Korn nur immer so hoch, dann werden die Kaufleute gewiß nie über die Preise zu klagen haben.

Das Fest lief völlig befriedigend ab. Niemand brach den Hals, außer eine Portion Weinflaschen, es kamen keine Händel vor, wenn nicht etwa Liebeshändel, von demagogischen Umtrieben und Völker-Reibungen war nichts zu hören, das Gleichgewicht Europas blieb unerschüttert, das Budget der Staaten und Städte wird nach wie vor stimmen, auch wurde kein ander Blut vergossen, als Rebenblut. — Wer den Preis davongetragen, wird das nächste Blatt besagen.

Kajütenfracht.

— Herr Conditor Richter, der immer regsam ist, hat aus Paris Chargen und Tragant-Figuren kommen lassen, die so geschmackvoll und elegant gearbeitet sind, daß sie in ihrem Genre fast als kleine Kunstwerke betrachtet werden können. Man hat dabei eine so große Mannigfaltigkeit, so viel Allerliebstes neben vielem Komischen, daß es wohl verlohnt, ein Viertelstündchen sich die reizenden Figuren anzusehen. Zu Gewinnsten bei Scherzspielen und zum Ausschmücken der jetzt so allgemein Mode gewordenen Nippes-Tischchen eignen sich diese Sachen ganz besonders. Sie sind in dem Büffet-Zimmer der Richter'schen Conditorei in einer Servante aufgestellt.

— Ein kleines Mädchen holte jüngst bei einem Krämer ein halbes Pfund Kafe. Als die Mutter zu Hause das

Gebrachte durchsah, war ein Kieselstein unter den Bohnen, und das Mädchen mußte nochmals nach dem Laden, um wegen der Beeinträchtigung des Gewichts den Verkäufer zu Rede zu stellen. Dies that das kluge Kind, mit folgenden Worten: Mein Herr, ich bringe Ihnen den Kafe wieder, weil sie schlecht bestehen müssen, wenn sie bei einem halben Pfunde einen ganzen Stein zugeben.

— Die Badelustigen, welche am 8. d. M. mit dem Dampfboote um 5 Uhr Nachmittags nach Neufahrwasser kamen, wurden am Aussteigeplatze festgehalten, indem sie mitten auf der See, hart hinter Weichselmünde, ein festes Floß aus Balken, mit einem Gerüste darauf erblickten, das an Ketten Etwas in der See festhielt. Man hörte von Zeit zu Zeit dumpfe Töne aus der Tiefe, und nach dem Zeichen einer Glocke wurde bald hin bald her gerichtet. Was giebt es hier? Ist ein Haifisch in der Tiefe? Will man die gefallenen Getreidepreise aus des Meeres Sand hervorholen? oder wird dort unten an inländischen Zuständen gearbeitet, die plötzlich zu Wasser geworden? Nein! Fuchsschwänzerei wird in dem Meere getrieben! Dort unten, wie hier oben, werden die festen kräftigen Stämme, die sich nicht nach dem Winde drehen und den Wellenstürmen der Zeit trotzen, durch Fuchsschwänzerei zum Fallen gebracht. Zur Erweiterung des Hafens, zur Beförderung der freien Fahrt werden nämlich die Pfähle durch den Fuchsschwanz (eine Art Säge) in der Tiefe abgesägt. Das Signal ertönt. Eine große kupferne Taucherglocke steigt aus dem Wasser empor. Werden Poseidon, Triton, die Najaden und die Sirenen aus ihrem Bauche emporsteigen? Oder gar der, statt mit Haaren, ganz mit Seegras und Schilf bewachsene Meermann? Die Glocke ist oben, und fein und zierlich tritt, ohne daß eine Faser an ihm naß, ein in einen eleganten Leibrock, feine Beinkleider, kurz völlig ballmäßig gekleideter Herr heraus, der sein freundliches Compliment der am Ufer versammelten Menge macht, die es jubelnd erwiedert. Der Regierungsbaurath hatte die erste Taucherprobefahrt selbst mitgemacht. Durch diese Vorrichtung wird viel Zeit, Geld und Mühe, die das Abdämmen zu ähnlichen Zwecken sonst kostete, erspart.

— Kein Unglück kommt allein, und wer Unglück soll haben, der stolpert im Grase, fällt auf den Rücken und zerschlägt sich die Nase! sind zwei alte Sprichwörter, die aber alle Tage wieder eine traurige Jugendkraft erlangen. Ein armer braver Schuster kauft neulich ein Stück Leder für 12½ Sgr. Er nimmt einen Beutel aus der Tasche und 2 Rthlr. aus demselben. Den einen giebt er in Zahlung und erhält 17½ Sgr heraus. Nun steckt er den Beutel mit einem Thaler in die Seiten-Rocktasche, die 17½ Sgr. in die Westentasche und das Leder in die hintere Rocktasche. Wie er aber nach Hause kommt, hat er aus allen Taschen verloren, was er hineingesteckt, und alles Nachsuchen blieb vergebens.

— Hiesige Diebe stahlen kürzlich aus einer Eisenhandlung Eisenbahnschienen, 125 Thaler an Werth, die Jemand für 5 Thaler kaufte, und fremde Diebe verkauften in Kronstadt gestohlene Kupferbolzen hier für ein ähnliches Spottgeld. Stehler und Hehler sind durch die Bemühung der Polizei bereits ermittelt und das gestohlene Gut herbeigeschafft.

— Vor zwei Jahren trugen hier zwei steyrische Alpensänger ihre ergötzlichen originellen National-Lieder vor, und der zahlreiche Besuch, der ihnen besonders in Zoppot und im Schahnasjanschen Garten wurde, zeugte von dem Beifall des Publikums. Einer derselben ist in Rußland geblieben, der andere, Hr. Baldes, besucht jetzt auf der Rückkehr nach Deutschland zum zweiten Male unsern Ort, und wird unterstützt von seiner Frau, einer anmuthigen Steyermärkerin und seinem jetzigen Gefährten, Herrn Grimm, einem steyrischen Bassisten, alle drei im National-Costüm, wieder die heimischen Weisen in unsern Gärten erschallen lassen.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Druck und Verlag von **Fr. Sam. Gerhard** in **Danzig.**